

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 5

Artikel: Der Westen als Streikbrecher : ein Gespräch mit Michail Makarenko im Schweizerischen Ost-Institut
Autor: Makarenko, Michail
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Gespräch mit Michail Makarenko
im Schweizerischen Ost-Institut

Der Westen als Streikbrecher

Michail Makarenko, Sie sind als Judenbub aus Rumänien nach der UdSSR gekommen; sie tragen einen ukrainischen Namen, und Sie haben lange in Russland gelebt. Wie sehen Sie sich?

Ich bin der Mowgli von Kipling. Als Sohn orthodoxer Juden kam ich mit 8 Jahren in die Sowjetunion ins Kinderheim. Dort machte man mich zum Homo sovieticus. Wenn damals einer schlecht von Stalin geredet hätte, ich wäre dem Lästler an die Gurgel gesprungen. Im Unterschied zu den meisten meiner Altersgefährten hatte ich bloss diesen Background. Keine Babuschka, die mich auf den Gegensatz zwischen Sein und Schein vorbereitet hätte.

Um so grösser war der Schock, als ich mit 14 Jahren aus den Kinderheim herauskam, zur Arbeit in der Fabrik, in den Kolchosen. Da kollidierte die Wirklichkeit mit dem, was ich gelernt hatte. Ich sah um mich herum lauter doppelte Gesichter. Man lobte laut, was man leise verfluchte. Mich hatte man an das Doppelleben nicht angewöhnt. Meine Auflehnung dagegen bestimmte meine spätere Existenz.

Wie steht es denn heute mit dem Doppelleben? Haben sich die Leute an das Regime gewöhnt und finden es normal?

Sie haben sich vielmehr daran gewöhnt, es *nicht* normal zu finden. Ich gebe Ihnen ein Beispiel für das allgemeine Empfinden. Es gibt unter der Bevölkerung drei Hauptformeln der Beschimpfung, und sie sind auswechselbar: «Du verfluchter Faschist!», «Du verfluchter Päderast!» und «Du verfluchter Kommunist!». Das zeigt, was man «unten» von der Partei hält.

Und wie steht es mit «verfluchter Jude!» oder in den Randgebieten mit «verfluchter Russe!»?

Zunächst: das ist keine Parallele. Solche Beschimpfungen gelten den *tatsächlichen* Juden oder Russen. Die Faschisten-Päderasten-Kommunisten-Beschimpfung hingegen unterstellt nicht, dass einer *wirklich* den Ideen Hitlers anhängt, sich über Knaben hermache oder Parteimitglied sei. Vielmehr bedeutet sie: du bist das Letzte. Und was *dann* als Synonym herauskommt, das eben ist interessant zu sehen.

Aber nun zum Feindbild von Völkern. Wenn mir meine jüdische Abstammung angelastet wurde, dann weit eher von den Behörden als von der

Bevölkerung. Und was «die Russen» angeht: Man betrachtet sie, nicht zuletzt im Westen, wie mir scheint, häufig als Träger des Sowjetsystems, das seinerseits wiederum womöglich als Fortsetzung der «russischen Zarendiktatur» verstanden wird.

Solche Vorstellungen sind gleich mehrfach falsch. Die heutigen Machthaber sind sowenig «neue Zaren», wie die Hitleristen «neue Preussen» waren. Im Vergleich zur heutigen Gesellschaft war das alte Russland geradezu demokratisch. Dabei geht es nicht um eine blosser Steigerung. Russland und die Russen wurden durch das System ebenso vergewaltigt wie andere Nationen. Bei deren vermeintlicher Russifizierung handelt es sich zur Hauptsache um die gleiche Sowjetisierung, der auch die Russen zum Opfer gefallen sind.

Und sind sich die Russen dessen bewusst?

Oh, ja. Mein Eindruck ist es sogar, dass der

Ueber Michail Makarenko hat das ZeitBild mehrmals berichtet. Aus dem Samisdat. Damals, als Makarenko im Gefängnis von Wladimir oder im KZ sass. Er war als Galerieleiter in Sibirien ein Symbol für das (schon damals relative) «Tauwetter» gewesen. Dann wurde sein Fall zum Symptom für das Ende der Liberalisierung. Schliesslich blieb das Beispiel eines von vielen Opfern der alt-neuen Verfolgung.

Heute befindet sich der Exdirektor und Exhäftling im Westen. Wir haben ihn im SOI zu einem Gespräch getroffen und viele Auskünfte erhalten. Für heute bringen wir seine Antworten auf Fragen zum «politischen Komplex», wenn man so will. Die Worte tönen manchmal hart. Aber sie nehmen Bezug auf eine Wirklichkeit, deren Härte man immer noch unterschätzt.

Hass auf das System bei den Russen am ausgeprägtesten ist. Aber in welcher genauen Aufteilung auch immer: die Bevölkerung der Sowjetunion erkennt stärker als je ihren Hauptfeind im System. Sie hat recht: es ist das eigentliche Monstrum. Orwell («1984») hat es grundsätzlich begriffen; nur reichte seine Phantasie nicht aus; die Wirklichkeit übertrifft sie.

Aber ein «1984», in dem das Verhältnis zwischen den Herrschenden und ihren Untertanen gestört wäre? Fühlen sich die Machthaber bedroht?

Wozu würden sie sonst den äusseren Feind an die Wand malen? Gerade den Feind also, den sie gar nicht haben. Ihr Schrecken vor den ABC-Waffen ist ebenso geheuchelt wie ihre Sorge um SALT. Der Westen bedroht den sowjetischen Bestand ja nicht im geringsten; seit wann hätte der Wolf die Kriegserklärung des Schafes zu befürchten? Nein, der einzige Feind, der zählt, befindet sich im Innern. Er besteht aus den Millionen, die unter dem System gelitten haben und leiden.

Sind diese Millionen nicht eher wehrlose Opfer als Feinde? Können sie von sich aus etwas tun, wenn man ihnen nicht von aussen hilft?

Es mag seltsam tönen, aber vielleicht ist die Frage berechtigter, wenn man sie umkehrt. Was könnten die *Machthaber* noch tun, wenn man ihnen nicht von aussen her laufend unter die Arme greifen würde?

Gewiss: die Bevölkerung kann das Regime weder abwählen noch stürzen. Aber sie kann es durch Leistungsverweigerung sabotieren, und das tut sie in einem gewaltigen Ausmass.

Im Unterschied zum Westen hat die Sowjetunion alle Ressourcen, die sie benötigt, im Ueberfluss: von der Energie über die Rohstoffe bis zur Anbaufläche. Aber ihre Wirtschaftsproduktion ist armselig und kriselt bei allem technischen Fortschritt immer mehr.

Warum? Weil praktisch im gesamten Unionsgebiet sozusagen ein allgemeiner, wenn auch nicht deklarierter Streik stattfindet. Man arbeitet wenig, und man arbeitet schlecht. Das ist die Waffe der Leute: sie machen nicht mit.

Und in dieser Situation verhält sich der Westen als Streikbrecher. Mit seinen Lieferungen, vom



Mur. Makarenko

Getreide bis zur Technologie, hilft er den Unterdrückten gegen die Unterdrückten. Weiter überspielt das Regime seinen Bankrott im Innern durch eine Eroberungspolitik nach aussen, und man lässt sie ihm zu.

Demnach sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der innern Lage der Sowjetunion und ihrer Expansion?

Ohne sie zum alleinigen Grund stempeln zu wollen, sehe ich sogar eine *Kausalität*. Beim Widerstand im Innern braucht es die Expansion um so mehr. Die landeseigene Produktionssteigerung kommt unter den Bedingungen eines allgemeinen Bummelstreiks zu teuer. Die Eroberungspolitik ist eine Alternative zur Systemüberwindung. Eine Scheinalternative, aber was bleibt den Systembewahrern anderes übrig, als sie immer weiter zu treiben?

Dienen die Eroberungen gleichzeitig dazu, die eigene Bevölkerung von ihrer Unzufriedenheit abzulenken?

In der Absicht schon, in der Wirkung nicht mehr. Die Leute sind es längst müde, für die Privilegien der oberen Schicht zu arbeiten. Und auf Beteiligung an Kriegsbeute hoffen sie nicht länger. Sie fürchten im Gegenteil eine zusätzliche Belastung aus der Sowjetisierung fremder Länder. «Jetzt haben wir noch einen mehr, den wir füttern müssen.» Das ist der Reflex. Man erhofft sich keinen Prosperitätsimport von dort, wohin man die sowjetischen Errungenschaften exportiert.

Der Mann an der Werkbank weiss, dass man ihm den Mehrwert seiner Arbeit abzwiegt. Er will weder für die eigenen Herren noch für die fremden Sklaven schuften. Und schon gar nicht für den Sieg einer Idee, mit der ihn nichts verbindet ausser Zwang und Lügen.

Wie steht es mit der Armee?

In Afghanistan lässt man unter anderem 18—19jährige schiessen, Jungsoldaten ohne Lebens-

erfahrung. Man hat im Januar in der Nähe von Kabul 15 sowjetische Soldaten standrechtlich erschossen müssen, die nicht töten wollten. Auch hat es einige Deserteure gegeben, die zu den Aufständischen geflüchtet sind. Für Afghanistan insgesamt ist das natürlich kein Trost.

Was bedeutet für Sie der Fall Afghanistan?

Einen Abschluss. Die Invasion war der letzte Akt im Drama. Wenn eine Nation mit der UdSSR «gemeinsame Interessen zum gegenseitigen Vorteil» feststellt, hat sie sich schon auf den Weg zu ihrem Untergang gegeben. Sehe ich einen sowjetischen Bruderkuß, so sehe ich das Todesmal auf der Stirn des Geküssten.

Im Unterschied zu anderen Fällen sowjetischer Eroberungen in letzter Zeit hat der Westen auf den Fall Afghanistan wenigstens ansatzweise reagiert. Was halten Sie davon?

Für Afghanistan nichts mehr; das ist passiert, und die Pfiffe nach dem letzten Vorgang ändern nichts mehr daran.

Und sonst?

Sonst sind verweigerte Lieferungen von Weizen oder Technologie ein zeitweiliges Ausnahmeverhalten, statt das Normalverhalten zu sein. Ich wiederhole: Man verhält sich als Streikbrecher, wenn man der Sowjetunion solche Hilfe im Normalfall zukommen lässt. Und das andere: ein kooperierender Westen erleichtert die nächsten «Afghanistans» und beschreitet den Weg zu seiner eigenen Kapitulation. Aber die interimistischen Kollaborationseinschränkungen auf den abgeschlossenen Fall hin sind immer verspätet. Man kann sagen: Besser als gar nichts. Nur: was ist eine Polizeibusse nach einem Raubmord?

Man argumentiert im Westen häufig, dass man mit Boykottmassnahmen die sowjetischen Machthaber nur in ihrer Unterdrückung verhärtet.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Michail Makarenko

Michail Makarenko, Jahrgang 1931, kam als jüdisches Flüchtlingskind 1939 in die Sowjetunion. Nach der regulären Entlassung aus dem Kinderheim (zuvor war er auch schon ausgerissen) übte er viele werktätige Berufe aus. Durch die Armee kam er nach China und Korea; im Kriegsdienst wurde er verletzt und ausgezeichnet.

Als Jude (er trägt den ukrainischen Familiennamen seiner Frau) und als Systemzweifler hatte Makarenko immer wieder konkrete Schwierigkeiten, sowohl unter Stalin als auch unter Chruschtschow. Beruflich machte er seinen, häufig polizeilich unterbrochenen, Weg: vom Restaurator im Eremitage-Museum in Leningrad zum anerkannten Kunstexperten.

Vor zunehmender Diskriminierung und Verfolgung fand Makarenko 1965 in Sibirien eine Zuflucht. Die dortige Sektion der Akademie der Wissenschaften berief ihn nach Nowosibirsk. Makarenko war in Nowosibirsk der Leiter einer «nonkonformistischen» Galerie, die 1968 in behördlicher Abkehr von der früheren «Taufwetter»-Politik zwangsgeschlossen wurde. Eine sowjetinterne Normalisierung und ein — damals nicht erkanntes — Omen für die bald darauf folgende Normalisierung nach aussen, durch die Besetzung der CSSR. Für die Abwürgung des aufkeimenden kulturellen Lebens nach den ersten drei Jahren der Breschnew-Aera war der Umgang mit Makarenko ein nachträglich ersichtliches Beispiel (ZB, Nr. 14/1974).

Makarenko war dann von 1969 bis 1977 politischer Häftling (ZB, Nr. 8/1978), und später konnten wir noch seine Ausreise in den Westen melden (Nr. 19/1978). In der Gefangenschaft hatte sich Makarenko mehrfach durch sein Einsteigen für Mithäftlinge exponiert; er war unter anderem ein Zellengefährte von Kronid Ljubarskij (ZB, Nr. 23/1977).

Makarenko hat in der Sowjetunion den 5. September als Gedenktag eingeführt; am 5. September 1918 hatte Lenin seinen Ukas über den «roten Terror» erlassen.

Heute erinnert Makarenko im Westen daran, dass der Terror weitergeht. Auch räumlich. Und dass er nicht von selbst aufhören wird, sich auszudehnen.



«Nein, was es noch nie gegeben hat, ist etwas anderes: dass der Referent von allen Anwesenden als erster eingeschlafen ist.» («Krokodil», Moskau, Nr. 3/80)

Der Witz zielt auf die Langweiligkeit des Vortrages und wohl noch auf die Inhalte, die bis zum Ueberdruß den Leuten vorgekauft werden.

Aber dahinter (siehe auch in der letzten Nummer das Samisdat-Dokument von Jewgenij Nikolajew) steckt mehr:

Ueberdrußig ist man der als solchen erkannten Lügen im Gegensatz zur ebenfalls erkannten Wirklichkeit von Ausbeutung und Repression. Schlafen und Bummelstreik sind die Formen des Protests, der einem übrig bleibt.

halten gegenüber inhaftierten Kriminellen vor. Die geladenen hohen Gäste applaudierten. Nun, diese selbstzerstörerische Haltung der massgeblichen Kreise Westdeutschlands kennt man, und in absehbarer Zeit wird sich kaum etwas an ihr ändern.

Grosser und die Schweizer

Was in aller Welt veranlasst aber die Schweizer, sich dieser Art von Selbsterniedrigung anzuschliessen? Man sollte meinen: Sie haben wenig Grund hierzu. Und doch tun sie es mitunter. Zum Beispiel im Zusammenhang mit Grosser. Es vergeht kaum eine Woche ohne irgendeinen grösseren Beitrag Grossers in den Schweizer Massenmedien. Und obwohl man seine provozierende Haltung von Frankfurt her kennt, wird er auch hier zu Vorträgen eingeladen.

Der auch nicht bessere Schah

So auch an der Wirtschaftshochschule von St. Gallen, wo er die Gelegenheit prompt dazu benützte, den Schweizern ihr «Bankgeheimnis» vorzuwerfen, mit welchem sie sowohl das Vermögen des gestürzten persischen Schahs wie auch Steuerfluchtgelder der Franzosen vor dem Zugriff der «Berechtigten» schützten. Einen St. Galler Anwalt, Dr. Andreas Wegelin, der antworten wollte, liess Grosser einfach nicht zu Wort kommen, so dass Wegelin seine Einwände nur nachträglich, in Form von Leserbriefen, in der lokalen Presse vorbringen konnte.

Sehen wir einmal von Grossers unqualifiziertem Verhalten ab: Was will er eigentlich? Verwirft

er das Bankgeheimnis schlechthin? Dann müsste er den Schweizern auch vorwerfen, dass sie seinerzeit nicht die «illegalen» Fluchtgelder deutscher Juden aus dem Dritten Reich samt deren Besitzern an die Nazis auslieferten.

Oder wünscht er eine nur selektive Handhabung des Bankgeheimnisses? Nun — bei eindeutig kriminellen Transaktionen leisten die Schweizer Banken den entsprechenden Behörden auch heute schon Hilfe. Wie aber kommt Grosser dazu, nur gerade gegen den Schah vorbehaltlos mitzumachen? Weil es in den persischen Gefängnissen damals vermutlich nicht anders zugeht als im ganzen Nahen Osten — Israel ausgenommen — und erst recht nicht unter dem neuen «Revolutionsregime»? Wie hätte der Schah solchen uralten Brauch mit einem Schlag beheben können? Es gelang ihm ja auch — trotz sehr viel gutem Willen — nicht, mit Hilfe seiner immensen Auslandstipendien einen autochthonen brauchbaren Akademikerstab für die geplante Industrialisierung herbeizuzaubern. Die paar Fähigen bleiben im Ausland. Die Untauglichen und nunmehr Entwurzelten und zu nichts Brauchbaren kamen zurück und machten «Revolution», genau wie verbummelte Linksstudenteska anderswo auch. Das einzige, was sie zustande brachten, war die kriminelle Geiselnahme des amerikanischen Botschaftspersonals, die selbst Hitlers Untaten übertrifft: In den fremden Botschaften des Nazi-Reichs waren sogar Juden geschützt.

Juden sonst

Hat Grosser je daran gedacht, dass zuvor, unter dem Schah, Persien das einzige moslemische

Land war, wo Juden ungeschoren leben konnten und welches Oel nach Israel lieferte? Weiss er wirklich nicht, dass Khomeinys — und seiner «Studenten» — einziges konzises Ziel der Holo-caust an den drei Millionen Juden Israels ist? Ist ihm unbekannt, dass unter Khomeiny der als Erbauer von Waisenhäusern und Beschützer der Waisen im ganzen Lande berühmte jüdische Gemeindevorstand von Teheran, Habib Elghanian, als «Zionist» enteignet und hingerichtet wurde? Sind Juden nur dann schützenswert, wenn sie als Kommunisten einen demokratischen Staat unterminieren wollen wie jene Junglehrerin, derer sich Grosser so heftig annahm?

Und bestünde die «höhere Moral» der Schweiz also darin, das Vermögen des Schahs an Elghanian Mörder auszuliefern? ■

(Fortsetzung von Seite 3)

te. So sei die Verbannung Sacharows im Zusammenhang mit der westlichen Reaktion auf Afghanistan erfolgt.

Die Unterdrückung der Dissidenten nimmt zu, ja. Aber deswegen, weil der Einfluss der Dissidenten auf die Bevölkerung zu gross geworden war. Im übrigen sind Dissidenten keine Geiseln, deren Los man durch Eingehen auf die Forderungen der Geiselnnehmer zu erleichtern hätte. Dissidenten sind Wortführer einer streikenden Bevölkerung.

Was kann der Westen diesbezüglich tun?

Er hat drei Möglichkeiten zur Auswahl. 1. Er kann sich auf die Seite der Unterdrückten stellen. 2. Er kann sich neutral verhalten. 3. Er kann sich auf die Seite der Unterdrücker stellen.

Zum ersten: Niemand verlangt, dass der Westen den Unterdrückten etwa Waffen schickt oder dergleichen. Was sie brauchen, ist zuerst die Kenntnisnahme ihres Kampfes. Der Westen muss einsehen, dass die Bevölkerung nicht einverstanden ist und streikt. Und dann kann er für die Herrschaft der Mehrheit eintreten, in der Sowjetunion so gut wie in Afrika. Zum zweiten: Der Verzicht, im inneren Krieg der Sowjetunion einzugreifen, ist begreiflich. Und wenn diese Lösung schon nicht ideal ist, so sollte sie doch wenigstens durchführbar sein. Zum dritten: So lässt der Westen nicht nur die Bevölkerung in der UdSSR im Stich, sondern bereitet auch seine eigene Katastrophe vor.

Das Schlimme an der gegenwärtigen Situation besteht darin, dass der Westen nicht gewahrt, welche der drei Möglichkeiten er in seinem

praktischen Verhalten bevorzugt. Er wähnt die Bevölkerung zu unterstützen, wenn er die Machthaber beliefert. Er wähnt dem Frieden zu dienen, wenn er der sowjetischen Kriegführung nicht vorbeugt. Er wähnt sich in Sicherheit, wenn er die sowjetischen Sicherheitsbestimmungen achtet. Oder er tut dergleichen.

Deshalb will ich es hier im Westen deutlich sagen: Ich betrachte mich als Sprecher der streikenden Bevölkerung. Und Streikende fühlen sich durch Streikbrecher verraten. ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten
werden im In- und Ausland
ausgesucht und in unseren Kellereien
gepflegt.

Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste
mit einem edlen Tropfen!

Vins Hess Weine
Bern - Heinhölzli Telefon 031/53 85 55.

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden,
die so einzig sind in ihrer Art,
so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung
Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind,
haben wir diese Teppiche in einer Sammler-
Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen,
heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen,
sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich